

Wenn sich nach diesem Evangelium jetzt noch einer gemütlich zurücklehnen kann, dann gibt es dafür nur drei mögliche Gründe: Er hat entweder nicht richtig hingehört, oder ist der Meinung, dass es ihn nicht betrifft, was Jesus da gesagt hat, oder er vertraut ganz einfach auf die Kunst des Predigers, dass dieser das schon irgendwie hinbiegen wird; dafür hat er das ja studiert.

Gegen das nicht genaue Hinhören bin ich machtlos. Da hilft die beste Mikrofonanlage nichts.

Gegen die Ansicht, dass solch radikale Forderungen, wie sie Jesus da formuliert, nur für eine spezielle Gruppe gelten, für Priester, Ordensleute oder andere „Heilige“, schiebt das Evangelium selber einen Riegel vor. Denn dort heißt es am Anfang unmissverständlich, dass sich Jesus an die vielen Menschen wandte, die ihn begleiteten (vgl. V 25), also an alle, nicht nur an seine speziellen Jünger. Das bedeutet, dass er damit auch uns alle anspricht, alle ohne Ausnahme.

Und was die Kunst des Hinbiegens anbelangt, da muss ich Sie leider enttäuschen. Hier lässt sich nichts biegen. Im Gegenteil: Gerade wissenschaftliche Untersuchungen zu diesem Text bestätigen einhellig: Hier handelt es sich um originale Jesusworte. Und die sind genau so gemeint, wie sie dastehen:

- Für den, dem etwas anderes wichtiger ist als Jesus, der kann nicht sein Jünger sein.
- Bei der Aufforderung, sein Kreuz zu tragen, geht es hier nicht um die kleinen Wehwehchen des Alltags, die es zu tragen und ertragen gilt, sondern hier geht es um die Folgen, die sich aus einer konsequenten Jesusnachfolge fast automatisch ergeben.
- Und wenn am Schluss verlangt wird, dass auf den ganzen Besitz verzichtet werden soll, dann ist das ganz genau so gemeint, wie es dasteht, und wie es Jesus gesagt hat – ohne wenn und aber.

Und damit ja keine Missverständnisse entstehen, setzt Jesus dem allem noch eins drauf. Mit seinen beiden Gleichnissen vom Turmbau und vom Kriegszug drückt er sehr klar und deutlich aus: Wer dazu nicht bereit ist, der soll es besser ganz bleiben lassen. Er macht sich sonst nur lächerlich.

An diesen Aussagen Jesu kann und darf nichts geschönt werden.

Es kann aber, es darf, ja es muss auch in diesem Fall genau darauf geachtet werden, auf welchem Hintergrund, in welchen Zusammenhang Jesus diese Worte gesprochen hat. In vielen neueren Bibelausgaben steht kurz vor unserem heutigen Evangelium für die nächsten sechs Kapitel die große Überschrift: „Von der neuen Ordnung des Reiches Gottes.“

Hier deutet sich unser Zusammenhang an. Die Forderungen Jesu im heutigen Evangelium stehen auf dem Hintergrund der Lebensweise des Reiches Gottes.

Um das noch etwas deutlicher zu machen, lohnt sich ein kurzer Blick auf die Apostelgeschichte, die ja vom selben Verfasser stammt wie unser heutiges Evangelium. Und hier erzählt der Evangelist sehr ausführlich und intensiv von den ersten Gemeinden Jesus. Diese urkirchlichen Gemeinden, die sich anschickten das Reich Gottes, wie Jesus es verkündet hat, zu leben, waren gekennzeichnet von einem intensiven Miteinander. Die Bindungen untereinander waren so eng, dass sie verwandtschaftliche Bindungen übertrafen; jeder war für den anderen da und dachte nicht im Geringsten an sich selber; auf persönlichen Besitz wurde völlig verzichtet, alles gehörte allen gemeinsam.

Diese paar wenigen Merkmale der Gemeinden Jesu machen jetzt auf etwas Wichtiges aufmerksam: Die radikal klingenden Forderungen Jesu stehen nicht einfach isoliert im luftleeren Raum, sondern haben dieses intensive Gemeindeleben als Hintergrund. Und der allein ändert einiges:

- Das Aufgeben und Geringachten von verwandtschaftlichen Beziehungen war verbunden mit den neuen, intensiven und geschwisterlichen Beziehungen in der Gemeinde.
- Das Geringachten des eigenen Lebens war verbunden mit dem Wissen, dass die anderen sich um mein Leben sorgen.
- Der Verzicht auf persönliches Eigentum war verbunden mit dem Wissen, dass mir ja jetzt auch alles das gehört, was die anderen besaßen.

Und hier stoßen wir jetzt auf das eigentliche Problem. Wir stehen einerseits vor den klaren Forderungen Jesu, die er als Bedingung für das Jünger-Sein nennt. Auf der anderen Seite haben wir aber den Glauben schon soweit privatisiert, zu einer ganz persönlichen Sache eines jeden einzelnen gemacht, sodass der Gemeindeaspekt, der unverzichtbare Zusammenhang, immer mehr zu einer bedeutungslosen Nebensächlichkeit zu werden droht. Doch dabei müssen die Forderungen Jesu für uns zu einer Überforderung werden. Das gilt so übrigens noch für viele andere Forderungen Jesu.

Wir haben uns dabei in ein Dilemma manövriert, aus dem es im Grunde nur zwei Auswege gibt:

- Die eine Möglichkeit besteht darin, dass die Forderungen Jesus unter unseren Lebensbedingungen einfach als unerfüllbar erklärt werden; das käme aber letztlich einer völligen Auflösung der Verkündigung Jesu gleich. Und daraus entsteht dann letztlich eine Kirche, in der Jesus selber nichts mehr zu melden hat, gleichsam eine Parodie zum Evangelium.
- Die andere Möglichkeit besteht darin, dass wir anfangen zu überlegen, wie wir heute in unseren Zeit den Hintergrund schaffen können, auf dem die Forderungen Jesus wieder lebbar sind.

Und diese Aufgabe ist nicht die von ein paar Profis, sondern die jedes einzelnen von uns.